

De sokratische Method'

Autor(en): **Reuter, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **12 (1908-1909)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-663225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unser Geist das Bild jener ungenierten Geschmeidigkeit herborzaubert, welche uns über die Schwierigkeiten des Lebens hinweghilft.

Erhalten wir uns immer diese lächelnde Tapferkeit; sie soll nicht ein fanatischer, bitterer Stoizismus sein, sondern heiteres Selbentum, wie das der Edelleute, aus der alten Zeit, die das leichte Schwert geschickt handhabten. Schon vom Morgen an müssen wir uns in diese kriegerische Stimmung versehen, unsere moralische Toilette machen und das Panzerhemd überwerfen. Dann kann man sich sagen: „Was auch immer der Tag uns bringen mag: Körperliche Müdigkeit, geistige Arbeit, oder moralische Aufregung — ich bin vorbereitet; meine Mittel erlauben es mir und es ist Spielraum für sie vorhanden.“

An ein anderes Bild denke ich oft, wenn eine Schwäche vor der zu erfüllenden Aufgabe aufkommen will:

Vorwärts! Lassen wir die Regimentsmusik spielen, damit der Schritt munter wird.

Nach Dr. Paul Dubois.

De sokratische Method'.

(Zum Bild auf Seite 48/49.)

De Schaulrath Zy ut Zrenstein,
De süll de Schaulen mal nahseihn
Un kamm denn of nah Dhserin
Tau den Schaulmeister Rosengrün.
Na, nu ward grot Examen sin.
De oll Schaulmeister hett in Röthen
Un sihr in Angst un Bangen seten!
Doch helpt't em nich, hei möt heran
Un wisen, wat hei lihren kann.
Dat deiht hei nu, un kolle Sweit¹⁾
Deiht em von dat Gesicht 'raf lecken.
Denn wat hei sünst so prächtig weit,
Dat is hüt Allens in de Hecken,
Un de verdammten Jungs, de weiten nig,
Un unse gaud Herr Schaulrath Zy,
De sitt so vornehm un so still
In sinen Lehnstaul achteräwer leggt,
As wenn hei All'ns sik marken will,
Wat hir vör dummes Lüg ward seggt.
Doch gung dat beter, as hei dacht,
Denn de Herr Schaulrath hadd vergangen Nacht
Ganz prächtig rauht,
Of gaud verdaut,

¹⁾ kolle Sweit = kalter Schweiß.

Sin Unnerliw was in de Reih,
Un frühstückt hadd hei hüt vör twei.
Hei seggt denn also blot: „Mein lieber Freund,
Sie unterrichten noch nach alter Mode:
Warum nicht nach Sokratischer Methode?“
„„Ich weiß nich, woans diese seind,““ —
Seggt Rosengrün, „„wenn Sie's mich weisen wollen,
Denn will ich gerne Schul nah hollen.““ —
„Nichts leichter ist als das.
Komm her, mein Sohn, un sag' mal, was
Ist das wohl für ein kleines Fließchen,
Das dicht hier fließt am Dorf vorbei?
Nun, nun! Besinne Dich ein bißchen!
Du weißt es nicht? — Nur keine Scheu! —
Nun sag' mal, wenn man Böses hat gethan,
Was muß man später dafür leiden?
Du, meine Tochter! Bu . . . Bu? Wer weiß es von Euch
Beiden?“

„„Denn thun wir Buße““, seggt Fif Thran.
„Ganz richtig! Und statt „Buße“ sagt ihr „Busse“,
Denn habt den Namen Ihr vom Flusse. —
In welchen Fluß fällt nun die Busse?
Nun, Kinder, nun! Besinnt Euch wieder!
Was fällt wohl All's vom Himmel nieder?
Nun?“ — „„Regen.““ — „Weiter!“ — „„Snei.““ —
„Was weiter?“ — „„Daf?““¹⁾
„Was weiter sonst?“ — „„It weit't,““ seggt Hanne
Anaf.

„Nun denn, mein Söhnchen!“ — „„Hagel.““ — „Recht!
Und wenn Ihr nun statt „Hagel“ „Havel“ sprecht,
So habt Ihr's ja heraus, Ihr findet
Den Fluß, in den die Busse mündet.
Un nun die Havel! Sagt, wie ist ihr Lauf?
Und welcher Fluß nimmt wohl die Havel auf? —
Nun? Nun? — Ihr werd't ihn sicher kennen. —
Wer kann von Euch den Fluß mir nennen? —
Nicht? — Nun, dann tret mal Einer vor, Ihr Lieben,
Damit ich auf den Weg ihm helfe;
Nun zähle mal!“ — „„Eins, zwei, drei, vier, fünf,
sechs, sieben.““ —
„Nun weiter!“ — „„Achte, neune, zehne, elfe.““ —
„Halt an! Statt „elfe“ sagt Ihr nun „Elbe“;
Ihr seht, es ist beinah dasselbe. —
Nun aber. . .“ — „„Herr,““ seggt Rosengrün,
„„Dies Stück hätt ich Sie schon auffeihn,²⁾
Das könn' ich auch. Wenn Sie das wollen,
Denn mügg't ik woll 'ne Brautw aßhollen.““

1) Daf = Tau, Nebel.

2) affeihn = abgesehen.

„Ja wohl, ja wohl, mein lieber Freund,
 Das würd' mich ganz besonders freun.“
 „„Na, denn man zu!““ seggt Rosengrün.
 „„Da wir nun bei der Elbe seind,
 So woll'n wir sehn, wo selbe bleibt;
 In's Erst¹⁾ geht sie nach Hamborg ran,
 Wo sie sehr starke Schiffohrt treibt,
 Un wo man wieder sehen kann,
 Wie weise Gott es ingerichtet hat,
 Daß bei 'ner jeden großen Stadt
 Ein großer Fluß fließt auch vorbei,
 Damit die Schiffohrt möglich sei.
 Nu sag' mich aber, Jochen Plasten,
 Wo bleibt nu woll die Elbe nahsten,
 Wo mündet sich die Elbe rein? —
 Dat weißt Du nich? — Na, Körling Heinz,
 Komm Du mal her, un zähl mal eins!““ —
 „Ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun,
 Zehn, elf, zwölf.“ — „„Halt!““ seggt Rosengrün,
 „„Wo mündet nun die Elbe rein?
 Fällt Keinem denn der Name ein? —
 „Nun, 's ist doch so 'ne leichte Sach'!
 Denkt doch bei „Zwölfe“ etwas nach!
 „Zwölf“ — „zwölfe!“ — Thut's Euch überleggen! —
 Seid Ihr denn Alle in den Däß'? ²⁾
 Da stehn sie nu, die Dämekläs'! —
 Statz „zwölfe“ müßt Ihr „Nordsee“ seggen.““

Fritz Reuter.

Reiselied.

Durch ferne Taggesilde flieht donnernd jetzt ein Zug,
 Und über ihm ein Rächlein in wimpellangem Flug.

Halt ein, hab acht, du Wilder! und renn' mir nicht so schnell,
 Du führst mein Glück von dannen, glutschnaubender Gefell.

Horch nur: Ein Wagenhäuschen gar fröhlich tönend flingt,
 Von rosigen Engelfindern umflügelt und umringt.

Sie wirbeln durch das Rächlein und tänzeln übers Dach
 Und schweben hoch in Lüften und flattern wieder nach.

Jetzt drängt der Schwarm sich schwirrend vor einem Fensterlein,
 Und lust'ge Wunderaugen spähn lachend groß hinein.

¹⁾ ins Erst = zuerst. ²⁾ in den Däß' sin = in dummer Gedankenlosigkeit befangen sein.